

Entartung (1928). — Fast jede Seite des Buches bietet Lehrreiches und Neues.

St. v. Dunin Borkowski S. J.

Die Religionskritik Spinozas als Grundlage seiner Bibelwissenschaft. Untersuchungen zu Spinozas Theologisch-Politischem Traktat. Von Leo Strauß. gr. 8° (288 S.) Berlin 1930, Akademie-Verlag. M 7.50, geb. 9.—

Die Gedankenfolge und die letzten philosophisch-politischen und reinmenschlichen Beweggründe Spinozas bei Abfassung der theologisch-politischen Abhandlung werden von Strauß ungemein gründlich, bis in ihre letzten Verzweigungen, zergliedert und geprüft. Auch die geschichtlichen Vorbedingungen und Einflüsse, von Epikur bis Da Costa, Peyrère und Hobbes, erscheinen in neuem Licht. Trotz des reichen Schrifttums über Maimuni-Spinoza eröffnet Strauß auch auf diesem Feld gute Gesichtspunkte, die auch für die Geschichte der Apologetik und für das Verhältnis Thomas von Aquin—Maimuni fruchtbar sind, obwohl der Verfasser diese Gebiete, weil jenseits seiner Zwecklinie liegend, eben nur berührt. Die Spinozaforschung, sonst von unbedeutenden Versuchen überflutet, darf sich hier einer ganz wertvollen Gabe freuen.

St. v. Dunin Borkowski S. J.

Psychologie und Leben.

1. Bedrängte Jugend. Roman von Henriette Fernholz. 8° (297 S.) München 1930, Kösel. Geb. M 8.—
2. Medizinische Anthropologie. Eine wissenschaftstheoretische Grundlegung der Medizin. Von Oswald Schwarz. 8° (XX u. 393 S.) Leipzig 1929, Hirzel. Geb. M 13.—
3. Psychiatrie und Weltanschauung. Von W. Jacobi. (91 S.) Berlin 1929, Rarger. M 7.20
4. Kriminalpädagogik. Von J. Klug. Mit einem Geleitwort von Rich. Degen. Ministerialdirektor im Bayerischen Staatsministerium der Justiz. 8° Paderborn 1930, Schöningh. Geb. M 4.—, geb. 5.50

Das Interesse an moderner Psychotherapie ist weit über die Fachkreise hinaus lebendig, in frohem Aufhorchen und mißtrauischer Abwehr, in Haß und Liebe. Das ist bekannt. Die sachlichen Gründe für dieses Interesse — vom prickelnd-Sensationellen, das einzelne psychoanalytische Lehren für manche Leute haben, sehen wir ab — lassen sich wohl auf drei zurückführen:

1. Der behandelte Kranke fühlt, wie psychotherapeutische Praxis in das Innerste der Seele einzugreifen und die letzte Triebrichtung, Sehnsucht, Willenshaltung zu beleuchten sucht. Sie tut es in der Absicht, seelisch bedrängten, gehemmten Menschen zu helfen. Oft mit Erfolg, manchmal auch mit dem Mißerfolg, daß hilfeschuchende Menschen erst recht in seelische Hemmungen verwickelt und, psychoanalytisch, bedrängt werden. Wie ein greller Entrüstungsschrei gegen mißhandelndes Hereintappen grober Hände in die Seele klingt es durch den, wohl aus Dichtung und Wirklichkeit gewobenen Roman von Fernholz. Ein junges Mädchen, früh zum Opfer eines Sexualerlebnisses geworden, gerät von einem Techniker — nicht Künstler! — der Seelenanalyse zum andern. So sehr sie sich schließlich bemüht, in selbstloser Hingabe an anderer Menschen Wohl sich zu vergessen, sie wird die Angst nicht los, die ihr Inneres zersetzt. Erst spät erfährt sie, daß sie aus ihrer letzten Selbstsucht sich „an Gott verlieren“ mußte. Und so steht am Ende des Buches die Mahnung Gottes an die Kranke: „Siehe, du findest immer den einzelnen Tag; ihn mußt du immer neu beginnen; ich bin doch in jedem einzelnen deiner Tage, wie Ich am Ende deiner Tage stehe und deiner Angst!“

2. Der Psychotherapeut, der sich auf die theoretischen und auch auf die weltanschaulichen Grundlagen seiner Kunst besinnt, stößt in der Seele seiner Kranken auf die naturhafte Hinordnung der Menschenseele auf „transzendente“ ewige Werte — die Scholastik würde schlicht sagen: auf den appetitus naturalis in ens bonum verum. Wenn er nicht an der positivistischen Vorliebe für das Hasfen an der Oberfläche krankt, wird er über den Sinn der Seele nachsinnen und ihn suchen müssen. Ein zwar nicht bis zum letzten Sinn des Seelischen vordringendes, aber in seinem positiven Gehalt ebenso geistvolles, wie charakteristisches Zeugnis für dies Suchen bietet das Werk von Schwarz. Es ist nicht etwa eine Abhandlung über Physiologie. Es nennt sich eine „Bekennnisschrift“, und es will vor allem mithelfen zur Entfesselung der Medizin aus der „Isoliertheit einer technisierten Naturwissenschaft“. Wohl habe schon Freud mit Nachdruck, mehr als das Zeitalter vor ihm, auf die Notwendigkeit gewiesen, auch in der Heilkunst mehr auf das Ganze des Menschen und seiner seelischen Haltungen zu achten. Aber er selbst sei doch im Mechanismus stecken geblieben. (Gewiß; ist doch seiner Weisheit Schluß in „Ich und Es“: wir